

Bezeichnung der Wasserbauteile	Länge	Breite bzw. Weite	Höhe	Höhen- lage der Unter- Schwellen- Oberkante m	über (+) unter (-) d. Eichklemme Tafel Oberkante m	Bemerkungen
Zulaufkanal offen ca.	55	2,2				
Zulaufkanal überdeckt ca.	58	2,2				
Hölzerner Rechen vor Mahlrads	1,0	0,06 bis 0,08				
Mahlradsfalle		0,75	0,68	-1,04		
Mahlradsgerinne	0,90	0,88	0,68			
Mahlrads (mittelschlächtig)		0,99	4,50	-2,01		Radachse
Öffnung vor dem Wasserkasten des Sägrads		0,77	0,50	-1,04		Sohle
Wasserkasten des Sägrads	1,00	0,90				
Sägradfalle		0,40	0,80	-1,09		
Leerlauf- und Übereichfalle		0,40	0,30	-1,09	-0,79	
Sägradrinne	5,20	0,50	0,25			
Sägrad (oberschlächtig)		0,70	2,82	-2,81		Radachse
Unterkanal des Mahlrads	15,0	1,00				
Unterkanal des Sägrads	8,0	1,50				
Oberwasserspiegel					-0,79	
Unterwasserspiegel					-4,22	
Nutzgefälle					3,43	

Die mittlere Wassermenge der Rot am Triebwerk Nro. 39 kann zu 150 ltr/sec. angenommen werden, das Nutzgefälle beträgt 3,43 m. Hienach berechnet sich die rohe Wasserkraft zu $\frac{150 \cdot 3,43}{75} = 6,86$ Pferdestärken.

Betrieben werden im Wohn- und Mühlgebäude Nr. 1:

3 Mahlgänge, 1 Gerbgang, 1 Griesputzerei; in der Sägmühle 1 Hochgang mit 1 Blatt und eine Kreissäge.

Südafrika war sein Schicksal Zum 100.Todestag von Carl Mauch

Wolfgang Irtenkauf

Am 27. Juli 1867 vertraute ein gerade 30 Jahre alter Mann seinem Tagebuch folgende Zeilen an:

An diesem Tag brachte mir Herr Hartley die Nachricht, daß er, einem angeschossenen Elefanten folgend, an mehreren Gruben, in Quarz angelegt, vorbeigekommen sei, und daß er vermute, die früheren Bewohner des Landes hätten hier ein Metall ausgegraben. Was das aber für ein Metall sei, habe er noch nicht ausfinden können.

Nach der Beschreibung Hartleys mußte ich die Örtlichkeit von unserem Lagerplatz aus in einem Tage erreichen können, und so machte ich mich denn am nächsten Tage, mit meinem Hammer versehen, auf, um in der angegebenen Richtung suchen zu gehen. In einer Entfernung von etwa 4 1/2 englischen Meilen passierte ich einen kleinen

Bach, dessen Gerölle und Sand von einem talkigen Gneisgestein herrührte. Beim Untersuchen einiger herausgeholtter Steine fand ich Bleiglanz mit geringem Silbergehalt, ungemein glänzend, und Gold.

Höchst erfreut steckte ich meinen Hammer in den Gürtel, nahm das Gewehr auf die Schulter und rannte mehr, denn ich ging, nach dem Lager zurück, um diese freudige Botschaft zu melden.

Nachdem diese Fund-Nachricht bekannt geworden war, setzte in Südafrika – denn dort spielt diese Szene – das ein, was man später «Goldrausch» genannt hat. «Diggers» – einzelne Goldgräber – und ganze Expeditionen brachen in größter Eile zu den neuen Goldfeldern auf.

Der Entdecker jedoch, ein Mann, der bald darauf mehr oder weniger in Vergessenheit geriet, glaubte, das sagenhafte Land Ophir gefunden zu haben, aus dem, nach dem Zeugnis der Bibel, einst König SALOMO zu Schiff Edelsteine und Gold wegtransportieren ließ.

Dieser Mann hieß CARL MAUCH, geboren am 7. Mai 1837 in Stetten im Remstal als Sohn eines Schreiners. Seine Mutter schrieb später: *Unser wenigcs Vermögen, das ich und mein Mann gehabt, haben wir an unsere Kinder gewendet, um sie ausbilden zu lassen, damit sie ihr Brot in der Fremde verdienen konnten.*

Schon dem zehnjährigen Schüler CARL MAUCH war aufgefallen, daß in seinem Schulatlas auf der Karte von Afrika allerhand weiße Flecken waren. Und mit 15 Jahren stand für ihn fest: er wollte Entdeckungsreisender werden. *Daß gewisse Studien hierzu notwendig seien, sah ich wohl ein, und mit besonderer Vorliebe hatte ich mich darauf verlegt, mich mit der Insektenwelt vertraut zu machen, ohne jedoch Sammlungen im elterlichen Hause anlegen zu dürfen. Es bedurfte fernerhin keiner weiteren Anregung; der Entschluß stand fest, wenn ich ihn auch nirgends laut werden lassen durfte.* CARL MAUCH wird, nach seiner Seminarzeit in Schwäbisch Gmünd, Lehrer. Nach einem etwas unglücklichen Einstand in diesem Beruf zieht er als Hauslehrer nach Marburg in die untere Steiermark. Hier lernt MAUCH, um seinem Jugendziel näherzukommen, Englisch und Arabisch; doch auch der Körper wird trainiert, um kommenden Strapazen gewachsen zu sein.

Ich suchte meinen Körper zu stählen durch Fußreisen von 6 Meilen und mehr pro Tag, in jeder Jahreszeit, bei jeder Witterung, in jeder Gegend, öfters ohne Speise und Trank bis zur Rückkunft zum Ausgangspunkt, in derselben gleich warmen Kleidung; dabei vernachlässigte ich das Turnen und die Schießübungen nicht. Von Natur aus bin ich groß und kräftig gebaut und von unverwüsthlicher Gesundheit. Nach dem Vorausstehenden glaube ich mich für befähigt zu halten, an einer Expedition teilnehmen zu können.

Wie MAUCH sein Traumziel Afrika erreicht hat, wissen wir nicht. Alle näheren Lebensumstände sind für die Zeit der Abreise in Dunkel gehüllt.

Von Johannesburg aus reiste MAUCH, inzwischen 28 Jahre alt, nach Rustenburg, einem kleinen Dorf in Transvaal: *Nun, durfte ich zu mir selbst sagen, hast du die Vorbereitungsklasse zum Reisen absolviert und trittst in die eigentliche Reiseschule, du bist Primaner geworden. Nun konnte ich den Körper auf die Probe stellen, ob er Klima und allerlei Strapazen zu ertragen vermöge und ob die Übungen, denen ich mich in der Heimat unterzogen hatte, etwas gefruchtet haben. Es war zunächst meine Sorge, in dieser Weise möglichst viel Mate-*

rial zu sammeln und durch die in die Heimat zu sendenden Resultate meine Befähigung zum Reisen darzutun, um sodann auch hoffen zu dürfen, mit einiger geldlicher Unterstützung mich freier bewegen zu können. Die Verhältnisse hatten sich gegen mein Erwarten so günstig gestaltet, daß ich alle Aussicht auf das Gelingen meiner Pläne haben durfte.

CARL MAUCH durchwandert Transvaal, heute die nördlichste Provinz der Südafrikanischen Union, kein ungefährliches Unternehmen in diesem fast menschenleeren Hochland. Politisch war Transvaal damals ein Freistaat, gebildet von den Buren, die sich immer wieder gegen kriegerrische Zulus zu wehren hatten.

Zunächst wird der Einzelgänger nicht beachtet. MAUCH entwirft eine Karte von Transvaal, er nimmt Höhenmessungen auf den Bergen vor, geht den Gewohnheiten der Tsetsefliege nach – kurz, er führt das Leben eines Forschers. MAUCH schließt sich dabei dem Elefantenjäger HARTLEY an, der seine besonderen Nöte mit den Zulus hat: *Soviel man von dem Zulu-Häuptling hört, ist ein Besuch bei ihm nichts weniger als erfreulich oder lukrativ. Etwaige Elefantenjäger, gleichviel ob von weißer oder schwarzer Farbe, erhalten die Erlaubnis, einige dieser Tiere erlegen zu dürfen nur durch bedeutende Geschenke an Gewehren, und von der erlegten Beute gehört der den Boden berührende Zahn allemal dem Häuptling, der andere darf dann für einen Preis gekauft werden, den er selbst ansetzt. Gewöhnlich vergiftet er, nach diesem oder jenem Gegenstand, der ihm in die Augen stach, gleich zu fragen. Er schickt daher dem bereits geschiedenen Jäger eine ziemlich zahlreiche Bande nach, um das Vergessene und Übersehene mit Güte oder mit Gewalt in die Hand zu bekommen. Seine Räuberbanden, die das Land in jeder Richtung durchziehen, bewogen mich, seine Bezirke zu meiden.*

Während dieser Reisen lernt CARL MAUCH in dem trockenen, sommerheißen Land Hunger und Durst kennen. Seine Tagebücher sind voll von Schilderungen, wie froh er zum Beispiel schon war, ein Stück kaum verdaulichen Büffelfells zu ergattern. Damals hört er auch von den Entdeckungen der berühmten südafrikanischen Diamantenfelder, die MAUCH dann zweimal aufgesucht hat.

Mittlerweile waren die einzig in ihrer Art dastehenden Diamantenfelder an der Vereinigung der beiden Hauptquellflüsse des Oranjestromes entdeckt worden, und neben dem geographischen Interesse trieb mich auch die Hoffnung auf einen glücklichen Fund, sie aufzusuchen. Ein gewerbsmäßiger Diamantsucher war ich aber nicht und wollte es auch nicht werden. Da Fortuna mir nicht günstig war, kehrte ich der Gegend den Rücken. Mehrfache Versuche, Diamanten von den Eingeborenen zu erhandeln, zerschlugen sich an den fabelhaft hohen Forde-

rungen; so wurde für einen kleinen, nicht einmal reinen Diamanten von 2–3 Karat ein Zeltwagen mit den dazu nötigen Zugtieren verlangt, für einen anderen von 68 Karat 100 Stück Rindvieh. Am eigenen Graben nach den teuren Kleinodien konnte ich auch später der aufwendigen Zeit wegen nicht denken. Ich verließ die Felder unbefriedigt.

Hunger und Durst, die Strapazen und das südafrikanische Klima setzen CARL MAUCH zu, mehr als er sich eingestehen will. Seine Tagebücher berichten von einer dreitägigen Bewußtlosigkeit, doch unter den sorgsam pflegenden Händen eines Missionars der Berliner Gesellschaft erstarkt er rasch wieder. Als er den höchsten Berg Transvaals mit der Höhenmessung von 2680 Meter bestimmt – es ist die später nach ihm benannte MAUCHspitze – bricht er erneut bewußtlos zusammen.

Hier erreichen ihn auch – wenngleich reichlich verspätet – die Nachrichten vom Verlauf des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71. In patriotischer Aufwallung nennt er ein reiches Goldfeld «Kaiser-WILHELM-Feld», einen Berg schmückt er mit BISMARCKS Namen und eine Kuppe mit demjenigen MOLTKEs. 1871 notiert CARL MAUCH: *Im Hinblick auf das einig gewordene, in erster Linie der Nationen dastehende Vaterland und mit dem Vorbild des sieggekrönten Kaisers im Herzen sei der wertvollste und wichtigste, bisher rätselhafteste Teil Afrikas in Angriff genommen, das alte Monomotapa oder Ophir. Gott helfe mir!*

Dieses gelobte biblische Land Ophir und der Versuch, die legendäre Königin von Saba in den Ruinen des südafrikanischen Zimbabwe anzusiedeln, bestimmen von nun an MAUCHs Reisen und Spekulationen. Er hätte sich mit seiner Entdeckung des Goldfeldes Reichtümer erwerben, auch Diamanten hätte er schürfen können, denn kaum einer hat das Land so wie er gekannt. Doch CARL MAUCH interessiert diese Dinge nicht. Der Forscherdrang paart sich bei ihm auf eine merkwürdige Weise mit der Vorstellung, biblischen Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Das sagenhafte Reich Saba ist deshalb mit der biblischen Geschichte so verflochten, weil eine Königin von Saba bei einem Besuch Jerusalems von König SALOMO einen Sohn empfangen hatte, der zum Gründer der salomonischen Dynastie wurde. CARL MAUCH glaubte nicht wie andere Forscher an eine Lokalisierung dieses Reiches im Jemen, in Arabien oder sogar Indien, er wollte es vielmehr in Südafrika entdecken und nachweisen. Im Jahre 1871 brach er dann mit einigen schwarzen Trägern zu den Ruinen des vermuteten Saba-Reiches auf. Auf diesem Zuge wurde er mehrmals bestohlen, ja sogar sein Leben war bedroht. *Da war es nicht zu verwundern, wenn mir der Gedanke kam, selbst*

Hand an mein Leben zu legen, bevor ich vielleicht einer langsamen Marter erliegen müßte.

Als ihn die Malakakas, einer der Eingeborenensämme, gefangensetzten, sah MAUCH sein Ende voraus. Ich erstaunte nicht wenig, da ich erfuhr, daß die Malakakas die Absicht hätten, den Häuptling zu veranlassen, mich «als seinen weißen Mann» zum Gast und Gefangenen zu behalten. Willigte ich ein, so verurteilte ich mich zu einem elenden Leben; schlug ich es aus, so lief ich doppelt Gefahr, mein Leben zu verlieren. Da es aber doch einmal, wie ich glauben mußte, auf dem Spiele stand, so sollte auch alles, selbst das Unwahrscheinlichste, versucht werden.

In dieser Nacht schrieb MAUCH an einen ihm bekannten, in der Nähe weilenden Abenteurer und bat ihn, er möge ihn auslösen: *In einigen Minuten waren ein paar Zeilen zu Papier gebracht und abgesandt. Spät in der Nacht erschien er. Er erkannte bald das Gefährliche meiner Situation und den Vorteil für sich selbst. Der Sprache der Malakakas ziemlich kundig, wußte er es dahin zu bringen, daß der Häuptling mich endlich gegen ein besonderes Geschenk für drei seiner Söhne und für sich selbst ziehen ließ. Ich ging natürlich mit diesem unerwarteten Helfer in der Not. Das war der 31. August 1871.*

MAUCH blieb bis zum Mai des folgenden Jahres in der Gesellschaft des weißen Abenteurers. Gehen wir fehl, wenn wir diese lange Zwischenpause mit seiner angeschlagenen Gesundheit in Verbindung bringen? Wohl kaum.

Doch MAUCHs Forscherdrang wurde aufs neue angestachelt durch die Nachricht, man finde in den Ruinen von Zimbabwe noch *Spuren und Reste von Schmelzöfen*, ferner einen merkwürdigen Topf, der immer seinen Standplatz ändere.

Am 3. September 1872 wurde der Berg bestiegen. Er ist in gerader Linie etwa eine Stunde entfernt, von ziemlicher Höhe, mit kahlem Gipfel, von wo aus man eine prächtige Rundschau genießt. Erst allmählich getrauten sich meine Begleiter auf die Spitze hinauf, und der eine derselben, der seine zehn Zehen durch Feuer verloren hatte, deutete plötzlich in östlicher Richtung auf einen etwa 2½ Stunden entfernten Hügel und meinte, daselbst wären größere Mauern, die auch von Weißen gebaut worden seien. Bravo! rief ich aus, das ist es, was ich seit vier Jahren anstrebe, welches Glück! Und wie unerwartet! Gott sei gepriesen!

MAUCH untersuchte nun die Mauern, mußte aber einräumen, daß die von ihm entdeckten Ruinen *an und für sich nur wenig Anhaltspunkte* für seine Hypothese bieten.

In seiner Enttäuschung, nichts Konkretes gefunden zu haben, griff er nach den Erzählungen der Eingeborenen, die von seltsamen Opferfesten an den

Ruinen zu berichten wußten. Daraus zog MAUCH den später von der Forschung nicht anerkannten Schluß:

Die Ähnlichkeit dieser Opfer mit jenen vom israelitischen Kultus vorgeschriebenen ist eine unverkennbare. Die Grundzüge sind deutlich vorhanden, wenn auch das Detail vieles zu wünschen übrig läßt. Darauf gestützt glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die Ruine auf dem Berge eine Nachbildung des salomonischen Tempels auf dem Berge Moria, die Ruine eine Nachbildung jenes Palastes ist, worin die Königin von Saba während ihres Besuches bei Salomo wohnte. Es ist wohl zu vermuten, daß die Königin sich während ihres mehrjährigen Aufenthalts in Jerusalem zum Judentum bekehrt hat und im Bewußtsein, daß sie alles Material und alle Schätze, wie sie in den Bauten Salomos verwendet worden waren, in ihrem eigenen Lande besitze, den Entschluß faßte, mit Hilfe phönizischer Bauleute ähnliche Gebäude aufführen zu lassen.

Ich weiß wohl, daß durch tiefe Studien und energischen Fleiß meisterhafte Abhandlungen von seiten sehr gelehrter Autoritäten zutage gefördert worden sind, nach welchen Ophir teils nach Indien, teils nach Arabien (und wer weiß wohin sonst noch) verlegt worden ist. Ohne diesen Ansichten nahetreten zu wollen, glaube ich dennoch, auch meine eigene Meinung abgeben zu müssen, daß Ophir das heutige Sofula oder Sofora ist. Selbst die Tatsache, daß ich nirgends eine Spur von Inschriften bemerken konnte, scheint mir für die Richtigkeit meiner Ansicht zu sprechen, denn nirgends lesen wir, daß Salomo in seinem Tempel irgendwelche schriftliche Charaktere angebracht habe.

So konnte CARL MAUCH zusammenfassend sagen: *Ich wage zu schließen: Die Königin von Saba der Bibel ist die Königin von Zimbabwe. Die von mir entdeckten Ruinen sind Nachahmungen des Tempels und Palastes von Salomo.*

Während dieser Hochstimmung meldet sich bei MAUCH ein neuer Malariaanfall. Nur unter Fieberqualen erreicht er den Sambesi und trifft dort auf ein Boot, das zur Hafenstadt Quelimane fährt.

Der Forschungsreisende ist völlig mittellos. Ein französischer Kapitän erbarmt sich des Kranken und schafft ihn nach Marseille. Im Januar 1873 trifft der Kranke dann im Remstal, in seinem Geburtsort Stetten, ein. Der König von Württemberg gewährt ihm einen einmaligen Zuschuß von 800 Gulden.

Doch eine wissenschaftliche Dauerstellung zeichnet sich für den mittlerweile 36 Jahre alt gewordenen Afrikaforscher nicht ab. So nimmt CARL MAUCH das nächste Angebot für eine Reise an. Diesmal geht es nach Mittelamerika, ohne Ziel und Absicht. Ein Dresdner Naturforscher finanziert das Ganze. In Venezuela kommt es jedoch zu Ausein-

andersetzungen, die MAUCH zur Rückkehr nach Deutschland bewegen.

Damals schilderte ihn ein Zeitgenosse so: *Schon die äußere Erscheinung verbannte jeden Gedanken an die Schulstube, an die lästigen Bande einer sich immer und immer wiederholenden Alltäglichkeit. Auf kräftigem, athletischem Körper saß ein gewaltiger Kopf mit üppigem Haarwuchs; mächtig wallte der Vollbart auf die Brust nieder, klug und freundlich blickten die nicht großen blauen Augen, ruhig und freundlich in der harmlosen Unterhaltung, voll Feuer und Leben im Augenblick der Gefahr oder der Erinnerung daran. Ein freundlicher Mund ergoß in schlichter, einfacher Rede, der man gerne zuhörte, das Innere eines groß und edel denkenden Menschen, und das ohne Selbstverherrlichung und Schönfärberei, neidlos die Verdienste anderer anerkennend. Der fromme Sinn, den schon in früher Jugend die Eltern in ihm geweckt hatten, verließ ihn nie trotz alles Lernens, Forschens und Strebens; im Gegenteil, er befestigte sich mehr und mehr und verlieh dem Manne den festen Halt und die kräftige Stütze, die ihn weder im Glück noch im Unglück verließen.*

Freilich, für diesen Mann fand sich an keiner wissenschaftlichen Einrichtung ein Platz. So war CARL MAUCH gezwungen, in Blaubeuren bei der dortigen Zementfabrik einem Brotberuf nachzugehen, der ihm lediglich die Möglichkeit bot, in den Mußestunden seine Reiseberichte zu Papier zu bringen. Im Jahre 1875 erkrankte CARL MAUCH an einer Lungenentzündung. Am Karfreitag jenes Jahres, es war der 26. März, kehrte er abends von einem Spaziergang zurück. Vom Fenster seiner im zweiten Stockwerk gelegenen Blaubeurer Wohnung stürzte er in der Nacht auf das Pflaster. Niemand weiß, wie es zu diesem Fall kam. Morgens um zwei Uhr fanden ihn vorüberziehende Fuhrleute. MAUCH hatte sich die Wirbelsäule gebrochen, seine Füße waren gelähmt. Auch die Überführung ins Stuttgarter Ludwigsspital konnte den schwer Verletzten nicht mehr retten. Ein Freund schrieb später: *Mächtig wehrte sich der gewaltige Körper gegen die Macht des Todes, wirr sprach sein Mund afrikanische Sprachen durcheinander, bis sich am Abend des 4. April 1875 seine Augen für immer schlossen.*

Auf dem Stuttgarter Pragfriedhof ist er begraben. In Schwäbisch Gmünd wurde ihm damals vom Verein württembergischer katholischer Volksschullehrer ein Denkmal errichtet. Dies sind die Worte:

Große Beispiele sind der Jugend Leuchte. Karl Mauch, deutscher Afrikareisender, geboren am 7. Mai 1837, gestorben am 4. April 1875. In Afrika 1865–72, Entdecker der Ruinen von Zimbabwe. Mauchs Devise: Für Gott und Vaterland.

Nach einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks.